

# Programm

*Rudolf Steiner (1861-1925)*

**Die Tagessprüche**  
für Samstag - Saturn  
Sonntag - Sonne  
Montag - Mond  
Dienstag - Mars  
Mittwoch - Merkur  
Donnerstag - Jupiter  
Freitag - Venus

*mit Musik von Alain Brun-Cosme*  
**Thema und Variationen**

-----

*Conrad Ferdinand Meyer (1825-1898)*  
**Frühere Fassungen des „Römischen Brunnens“**  
aus einem Brief 1858  
„Springquell“ 1860  
„Der schöne Brunnen“ 1864  
„Der Brunnen“ 1865  
„Der Brunnen“ 1869  
„Der römische Brunnen“ 1882

*Franz Schubert (1797-1828)*  
**Thema und Variationen in F-Dur D.156**

(Dauer ca. 70 Min. / keine Pause)

## **Besetzung**

LUX-Eurythmie Ensemble

Eurythmie:

Lisa Tillmann, Alain Brun-Cosme

Sprache: Glinda Spreen

Klavier: Ikumi Masubuchi

Licht: Moritz Meyer

Eintritt frei – Spenden erbeten !

**Weitere Aufführungen des LUX-Ensembles 2014**  
am Sa. 10. Mai im Rudolf Steiner Haus

**„Meine Ruh ist hin...“ - Schubert-Goethe-Steiner**

Eine Begegnung mit den geheimnisvollen Gestalten von Mignon und dem Harfenspieler aus Goethes „Wilhelm Meister“, durch die Eurythmieformen von Rudolf Steiner und die Vertonung Franz Schuberts auch beim „Erlkönig“, „Gretchen am Spinnrad“ u.v.m.

Kontakt: [LUX-Eurythmie@gmx.de](mailto:LUX-Eurythmie@gmx.de)  
Informationen unter: [www.berlin-eurythmie.de](http://www.berlin-eurythmie.de)

**Rudolf Steiners Tagessprüche** bilden eine einmalige, große siebenstufige Meditation, um "das Zeitwesen der Hierarchien zu erfassen". Jeder Spruch widmet sich einem Tag der Woche und somit der planetarischen Kraft, die ihm geistig zugrunde liegt. Zugleich wird ein feierlicher Gang durch die planetarischen Erdzustände vollzogen, wie sie Rudolf Steiner z.B. in den Säulenmotiven des ersten Goetheanum plastisch-anschaulich festhielt. Wie dort auch kulminiert die Entwicklung in der Komplexität der "Mars"-Stufe (eigentlich die vorchristliche Erdenzeit), um von da aus immer einfacher werdend allmählich abzuklingen, wie in der "Geheimwissenschaft im Umriss" genau beschrieben. Der Sinn des beschrittenen Weges ist die Entwicklung eines immer höheren, menschlichen Ich-Bewusstseins, das sich zum Erfassen geistiger Kräfte immer mehr zu öffnen vermag:

Auf der Stufe des Saturn wird zuerst der physische Leib angelegt:

"...in der Erde Urbeginn spiegelte sich  
meiner Leibesform erstes Urbild."

Auf der alten Sonne kommt der Ätherleib dazu:

"Du... gabest mir die Lebenskraft."

Dann auf dem alten Mond der Astralleib:

"...in meinem Leibe begann  
das Leuchten der eignen Empfindung."

In der ersten Hälfte des Erdenzustandes ("Mars") das individuelle, inkarnierte Ich:

"Ich zog ein in meinen Leib"

Ab der Zeitenwende ("Merkur") führt die nun mit der Erde verbundene Christus-Wesenheit zu einem immer höherreren Bewusstsein hinauf:

"... Welterkenntnis, die mir werden soll"

Auf der Jupiter-Stufe: "Mein Leben ist in dem deinen."

Auf der Venus-Stufe: "In Deinem Leben lebe ich mit der Erde Leben."

Die ähnlichen Formelemente der Sprüche in Satzbau und Wortwahl verleihen dem ganzen Zyklus seine Einheitlichkeit und Dichte. Wie ein musikalisches Motiv verwandelt sich das immer wieder klangvoll tönende Bekenntnis: "Du warst", das sich ab der Mitte in ein gegenwärtiges "Du bist" metamorphosiert bis hin zum wunderbaren krönenden Abschluss des Ganzen: "Du bist. Ich bin. Du bist" auf der Venus-Stufe, wo sich Menschen- und Götterbewußtsein zu durchdringen vermögen. Die devotions-intensive, fast gebetsartige Stimmung dieser Tagessprüche regt den Übenden dazu an, sein Gefühl zu ergreifen und es in Hingabe und Wärme verströmen zu lassen.

Die Klänge der Sprüche breiten sich wie eine große esoterische Opernkomposition aus, die vielleicht in einer fernen Zukunft eine gerechte Vertonung erfahren dürfte. Die Eurythmie, eigentlich noch ein "lallendes" Zukunftschild der Menschheit nach den Worten Steiners, stellt aber Mittel zur Verfügung, die sich heute schon für eine künstlerische Umsetzung der Inhalte solcher hohen Texte eignen: Die strengen, frontalen Gebärden vermögen geistige Realitäten sichtbar zu machen und die eurythmische Bewegungsart zeigt auf der lichtdurchfluteten (d.h. an sich nur zweidimensionalen) Bühne das Gefühlsleben des darstellenden Künstlers (Im Gegensatz davon bewegt sich der Tänzer in einem dreidimensionalen Raum, der sich zur Entfaltung seiner Willenskräfte eignet). Geistige Strenge und gefühlsintensive Worte kennzeichnen diese Tagessprüche.

Meditierender und Eurythmist müssen bei der Arbeit mit Mantrien wie diesen zuerst die äußeren Formelemente des Textes studieren.

In einer zweiten Etappe wird der Meditierende nach Erstellung einer gewissen inneren Ruhe den Text in sich erklingen lassen und versuchen, möglichst unbefangen die Wirkung des Klanges der Worte oder der einzelnen Laute in seinem Innern zu beobachten, zu erspüren. Dabei ist der intellektuelle Sinn des Textes, seine äußere Bedeutung zweitrangig. Wichtig sind die Klänge und Rhythmen und ihre Wirkung.

Der Eurythmist geht einen umgekehrten Weg, indem er die Laute des Spruches nicht nach innen, sondern nach außen nach der Gesetzmäßigkeit der Kehlkopfbewegung beim Formen dieser Laute in sichtbare Körpergebärden umwandelt. Durch diesen ganzheitlichen Bewegungsansatz wird jeder Teil des physischen Körpers des Eurythmisten in die Meditation einbezogen, wird ein Teil derselben. Somit steht unmerklich ein einzigartiges Mittel zur Spiritualisierung des Körpers zur Verfügung, ähnlich dem Ansatz der Kathedralenbauer, die die verhärtete Stein-Erdensubstanz durch den Sakralbau auch in eine geistige Sphäre heben und umwandeln. Der Eurythmist meditiert mit dem am vollkommensten entwickelten Wesensglied des Menschen: mit seinem Körper! Dies erfordert aber auch körperliche Anstrengung und viel geduldiges Üben...

So verstehen wir Rudolf Steiners Antwort an Ilona Schubert, eine Eurythmistin der ersten Stunde, die um ein persönliches Mantram für sich gebeten hatte, da alle seine SchülerInnen sonst vom Meister

eine solche individuelle Formel zum meditieren bekamen. Er sagte, sie habe doch schon die Eurythmie...

Der Meditationsprozess wird durch die Eurythmie von außen an das Publikum herangebracht. Die dadurch entstandene Intensität und Bühnendichtigkeit mag für manche schwer zu ertragen sein, für andere anregend und für noch andere, die nicht aktiv Zugang zur modernen Spiritualität suchen wollen oder können, über den sinnlich-übersinnlichen Wege der Kunst erst brückenschaffend.

Das zu den Tagessprüchen entstandene **Thema und Variationen** von **Alain Brun-Cosme** greift den evolutiven Prozess der Planetenzustände auf: Auf der Mars-Stufe kulminierend, vereinfacht sich die Musik gegen Ende des Zyklus wieder und klingt in der letzten Variation nur noch als Echo des Themas ab. Dabei sind die musikalischen Motive, die sich auf jeder Stufe entfalten, im Keim schon in den vorangehenden Teilen enthalten. Die additiv zusammengestellten Sequenzen der Komposition, die weniger aus seelisch nachvollziehbaren Melodien als aus blockartig, voneinander scharf getrennten Klangbereichen besteht, schaffen dynamische, stille Zwischenräume, in denen ein unaussprechliches geistiges Geschehen wie im Negativen erlebbar werden mag.

Dem feinfühligem Spiel der Klaviervirtuosin **Ikumi Masubuchi** (ehem. Takahashi) ist es zu verdanken, dass differenzierte Klangebenen und Kontraste aus der Komposition klar zu Gehör kommen können.

In einem Brief an seine Mutter schreibt **Conrad Ferdinand Meyer** mit 33 Jahren wie beiläufig während einer Italienreise ein Gedichtchen mit dem etwas ungeschickten Anfang:

"Ich streife durch das große Rom  
Und auf den Platz Navona komm..."

Es handelt sich um einen der prächtigsten, repräsentativsten Plätze Roms, groß wie ein Stadion mit zwei großen, barocken Brunnenanlagen. Jeweils im August fanden bis ins 19. Jahrhundert auf dem überfluteten Platz ausgiebige Wasserspiele mit reich geschmückten Karossen statt.

"Piazza Navona! Sie ist das große Draußen, ein Fest, eine Bühne, ein Heidenspaß" schwärmt ein Zeitgenosse.

Dort also wird Meyer seine Brunneninspiration zuteil und der wohlklingende Name "Navona": A-O-A, mag auf die etwas andere Sphäre hinweisen, zu der der hypersensible Dichter plötzlich Zugang bekommt. Das Plätschern, die ganze Bewegung des Brunnens hat ihn fasziniert und in einen fast ekstatischen Zustand versetzt. Ab diesem Moment lässt ihn das geheimnisvolle Erleben sozusagen nicht mehr los und stammelnd, mehr oder weniger geschickt aber stur wie ein Bildhauer versucht er immer wieder für das Erfahrene eine angemessene poetische Form zu finden. Die zu groben Worte stehen ihm im Wege: "Der Springquell plätschert..."

Gemessen an der letzten, vollkommensten und doch zugleich einfachsten, klaren Variante vom **"Römischen Brunnen"** wird der insgesamt 24 Jahre andauernde Weg erlebbar, durch den sich der Dichter unermüdlich hindurchringt. Nach drei Varianten scheint wie im Chartreser Labyrinth das Ziel in greifbarer Nähe zu stehen aber ein seelischer, rebellierender Gegenimpuls schickt den Dichter wieder in die Irre. Was hat Meyer hier versucht, einzufangen?

Das Ätherische! In einem Blitzschlag hat der Dichter seine eigene Wahrnehmung wie von außen erlebt:

"So sieht 's in eines Dichters Geist..."

Bald steht in den Varianten das dreistufige Motiv der Schalen fest, sowie auch das merkwürdige Kontrasterlebnis der Ruhe mitten im Gewühl. Das Gedicht umfasst bald 7, bald 10, bald 16 dann wieder 8 Zeilen. Form und Gehalt decken sich aber erst in der letzten, bekanntesten Fassung.

Zeigt uns da Conrad Ferdinand Meyer, der Meister der großen plastischen, epischen Dichtung, durch sein stetes, blindes Sich-Hineintasten in eine unbekannte Sphäre, die sich ihm immer wieder entziehen wollte, nicht eine bewundernswerte Demut und eine fast kindliche Treue zum einmal und vielleicht nie wieder Erlebten?

18-jährig verfasst **Franz Schubert** ein zuerst akademisch anmutendes **Thema und Variationen** in warmem F-Dur. Über eine fast stets gleichlautende Melodie entwickelt er aber als "fast schon romantischer" Klaviervirtuose erstaunlich viele Klangfacetten, von kräftig-wild über marschartig-militärisch bis hin zu sanft plätschernd eben wie ein Brunnen. Der Humor fehlt auch nicht wie in der menuettartigen, siebten Variation mit der Überschrift: "scherzando"... In der vorletzten Variation klingt das Thema als träumerische Erinnerung aus der Ferne wieder, bevor das Stück in ein tänzerisch-frohlockendes Finale mündet.

So versuchte der Komponist, aus einer bloßen Reihenfolge von Variationen doch ein zusammenhängendes Stück zu schaffen. Und wie bei Bachs Kantaten findet der Zyklus in einem beschwingten dreiteiligen Takt seine innere wie äußere Vollendung.

A. Brun-Cosme